National Zeitung

Bezugspreis ohne Zustell- und Versandgebühren RM. 1.80 für den Monat. Erscheint wöchentlich sechsmal. Für unverlangt eingesandte Beiträge wird keine Gewähr übernommen. Verlag: National-Verlag G. m. b. H. Siegen – Geschäftsstelle und Schriftleitung Berleburg. Ruf: 217.

Amtliches Blatt der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Wittgenstein

Anzeigenpreis: Die 22 Millimeter breite Millimeterzeile kostet sechs Reichspfennig. – Für die Berechnung der Anzeigenaufträge sind die Bedingungen der Preisliste maßgebend. – Erfüllungsort ist Berleburg in Westfalen – Postscheck-Konto Köln Nummer 5124.

94. Jahrgang / Folge 258 | Berleburg, Donnerstag, den 2. November 1944 | Einzelstück 10 Pfennig

Von 23 USA-Schlachtschiffen 17 im Pazifik

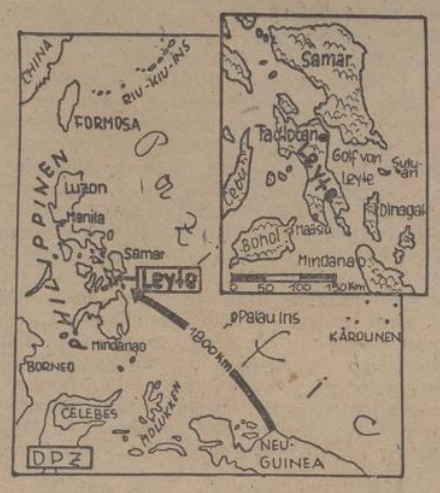
Mitten im Kampf um die Philippinen / Das pazifische Ringen „im entscheidenden Stadium"

wlz. Tokio, 1. November. Aus japanischen und nordamerikanischen Pressestimmen zu der Fortdauer der heftigen Kämpfe zu Lande, Wasser und Luft zwischen den Japanern und Nordamerikanern um die Philippinen-Insel Leyte kann man die Schlußfolgerung ziehen, daß Japan und die USA den entscheidenden Kampf um den Kriegsausgang im Pazifik begonnen haben. Die USA-Kriegführung ist entschlossen, alles daran zu setzen, um die Philippinen-Insel Leyte zur Ausgangsbasis der Zurückeroberung der Gesamt-Philippinen und die wiedereroberten Gesamt-Philippinen zur Ausgangsbasis für eine Landung in China zu machen, um von China her Japan endgültig niederzuringen.

Für dieses Bestreben ist wohl der beste Beweis die Meldung des Marinedepartements, daß „23 USA-Schlachtschiffe im Einsatz stehen und 17 davon gegen Japan im Pazifik." Japanischerseits wird durch den Sprecher der Marine darauf hingewiesen, daß sich Tokio über die USA-Absichten durchaus im klaren sei. Mit dem Einsatz der Flotte jetzt zum ersten Male sei auch japanischerseits klipp und klar zum Ausdruck gebracht worden, die „angebotene Entscheidungsschlacht angenommen" zu haben und willens zu sein, sie auch von seiten Japans „mit dem Einsatz aller Mittel und Kräfte durchzufechten und zur entscheidenden Niederlage der Nordamerikaner zu machen."

Der Marinesprecher Japans weist darauf hin, daß die USA-Flotte zwar in den Kämpfen bei Formosa und bei Leyte sehr schwere Verluste erlitten habe und daß ihre Einbußen seit Kriegsbeginn enorm seien, aber infolge der gewaltigen Neubauten sei die USA-Flotte heute immer noch größer als zu Kriegsbeginn. Deshalb sei jetzt die japanische Hochseeflotte in Aktion getreten, um das noch vorhandene Uebergewicht auszugleichen. Auch hätte man nicht so lange warten dürfen, bis die Vereinigten Staaten durch fortdauernde Neubauten eine unbesiegbare Seemacht aufgestellt haben würden. Bisher hätten die USA den angestrebten Schiffsbestand infolge der ständig erlittenen schweren Verluste nie erreicht. Mit der Landungsaktion auf Leyte und „der damit begonnenen Entscheidungsschlacht" sei nun aber die strategische Lage für die USA-See- und Luftmacht „weit schwieriger und gefährlicher geworden, als das jemals der Fall bei den USA-Angriffen auf die japanischen Stützpunkte von den Salomonen bis zu den Marianen der Fall gewesen" sei.

Tatsächlich sind die USA-Einbußen stets mehrfach höher gewesen als die japanischen Verluste. Nach der neuesten Mitteilung aus Washington wurden von den Nordamerikanern bei den Kämpfen um die Philippinen nur zwei japanische Flugzeugträger und vier Kreuzer versenkt. Als wahrscheinlich versenkt oder beschädigt werden ein Flugzeugträger, acht Schlachtschiffe, drei Kreuzer und mehrere Zerstörer gemeldet. Auf Grund der üblichen Lügenmethoden Washingtons kann man annehmen, daß diese Zahlen beträchtlich zu hoch gegriffen sind. Nach der amtlichen japanischen Aufstellung vom Dezember 1943 verloren bis zu diesem Zeitpunkt die Gegner durch Versenkung 27 Flugzeugträger, 18 Schlachtschiffe, 92 Kreuzer, 79 Zerstörer. Von Januar bis 26. Oktober 1944 wurden ferner vernichtet: 22 Flugzeugträger, 4 Schlachtschiffe, 25 Kreuzer, 13 Zerstörer. Insgesamt verloren also die Feinde seit Kriegsbeginn 49 Flugzeugträger, 22 Schlachtschiffe, 117 Kreuzer, 92 Zerstörer. Dazu kommen nun noch die Versenkungen seit dem 27. Oktober, die sich auf rund weitere 10 Kriegsschiffseinheiten belaufen. Die Zahl der beschädigten größeren Einheiten ist ebenso hoch. Mindestens die Hälfte dieser Schiffe wird wegen schwerster Beschädigungen monatelang wegen Reparaturen dem Kampf entzogen sein. Ein beträchtlicher Teil sogar für immer.



Dieses Ringen um die Philippinen ist von Einfluß auf die Kämpfe auch in Europa, da es doch sehr beträchtliche Kräfte aller Art der Nordamerikaner beansprucht, die so Eisenhower nicht für den von ihm für die nächste Zeit geplanten neuen Generalansturm gegen unsere Westfront einsetzen kann. Japans Entschluß, die Hochseeflotte in den Kampf zu werfen, bedeutet also eine gewisse Erleichterung unserer Verteidigung.

Erfolge des „Kamikaze" Ein japanisches Spezialangriffskorps

□ wlz. Tokio, 1. November. Das japanische Hauptquartier gibt bekannt, daß bei der Fortdauer der Kämpfe um die Philippinen-Insel Leyte zwei weitere USA-Kreuzer sowie zwei Zerstörer versenkt und zwei Flugzeugträger sowie drei Kreuzer oder Zerstörer beschädigt wurden. Weiter gibt das Hauptquartier zum ersten Male einen Bericht über das Spezialangriffskorps „Kamikaze" heraus, eine Truppenorganisation, die sich mit ihrem Kampfmittel gegen die feindlichen Marinestreitkräfte und Transporter wendet.

Dieses Angriffskorps hat in wiederholten Aktionen in den Gewässern östlich der Philippinen einschließlich des Leyte-Golfes bisher drei Flugzeugträger, einen Kreuzer, einen Transporter versenkt sowie sechs Flugzeugträger, zwei Schlachtschiffe, zwei Kreuzer, einen Transporter, drei Kriegsschiffe unbekannter Klasse beschädigt. Auf der Insel Leyte ist es den Nordamerikanern, wie Reuter meldet, gelungen, daß X. und XXIV. Korps an Land zu bringen. Einheiten der 1. Kavalleriedivision besetzten die kleine Insel Samar, östlich Leyte. Die Tokioter Zeitung „Nishi Nishi" meldet, daß die Nordamerikaner bisher fünf Divisionen auf Leyte zu landen vermochten und die beiden Flugplätze Dulag und Tabloban besetzten und nach hier ständig Luftstreitkräfte zuführen. Der direkte Schutz der feindlichen Landungsverbände werde von der 7. USA-Flotte unter Kinsaids ausgeübt.

Rund 2½ Jahre nach dem ersten feindlichen Luftangriff auf die japanische Hauptstadt erlebte Tokio am Mittwoch den zweiten Angriff nordamerikanischer Flugzeuge. Zwei mehrmotorige Bomber erschienen über der Stadt. Eine Maschine wurde abgeschossen. Mehrere Großbomber versuchten in das Gebiet zwischen Tokio und Yokohama einzufliegen, was jedoch mißlang.

Schwierige Kampflage in China

dnb. Stockholm, 1. November. Die zunehmende Bedrohung der amerikanischen Flugplätze in Südchina sei eine Frage, so meldet der Londoner Nachrichtendienst, die bei den Alliierten große Besorgnis hervorrufe. Die jetzt erfolgten Landungen starker japanischer Einheiten an der Küste von Futschou richteten sich gegen ein wichtiges Gebiet, das für Angriffe gegen Japan gedacht gewesen sei. Das auf dem Luftwege herangeführte Material sei im Vergleich zum Bedarf des chinesischen Heeres gering.

Verfrühtes Halali

Von Friedrich Bormann

Ein altes Sprichwort besagt, daß der Prophet im eigenen Lande nichts gilt. Der forsche Weidmannsheil-General Eisenhower — bekanntlich forderte er seine Truppen mit „Weidmannsheil" zur „fröhlichen Jagd in Deutschland" auf — setzte diesen Spruch außer Kraft. Er gilt nämlich etwas in seinem Lande, obwohl er oder gerade weil er prophezeite, daß am 31. Oktober 1944 Deutschland besiegt und der Krieg zu Ende sein würde. Vor rund zwölf Wochen gab er diese Erklärung ab; inzwischen kam zwar der 31. Oktober, aber nicht das von dem jagdfreudigen Propheten verkündete Halali. Im Gegenteil, alle Anzeichen deuten darauf hin, daß der Krieg nun erst recht beginnt und künftig kaum noch etwas mit jenem von den Anglo-Amerikanern erträumten „schneidigen Parforce-Sturm über Deutschland" zu tun haben wird. Die zur Deutschenhatz angesetzten Tommys und Yankees verbluten in den verschlammten Abschnitten des holländischen Kampfgeländes, in den tiefgestaffelten Verteidigungsanlagen um Aachen und im Walddickicht der Vogesen. Sie ahnen dumpf, daß das prahlerische Prophetentum Eisenhowers nichts auf sich hat, die Gestade des Friedens noch in nebelhafter Ferne liegen und daß dieser Krieg ihren verantwortlichen Staatsmännern über den Kopf wächst. Der Tommy und Yankee wittert dies, weil er am eigenen Leibe die Auswirkungen des deutschen Volkskrieges verspürt, den gegnerische Agitation gern unterschätzt und als „Letztes Aufgebot" abtun will oder als Zeichen „deutschen Erschöpfungszustandes" werten zu können glaubt.

Damit soll nicht gesagt sein, daß es bei uns niemals Augenblicke gegeben hätte, in denen auch wir unseren Existenzkampf durch die rosarote Brille betrachteten. Bis zum Winterfeldzug 1941/42 stand beispielsweise die deutsche Kampfführung noch im Zeichen der überlieferten Kriegsform, das heißt die Feldzüge gegen Polen, Norwegen, Holland, Belgien, Frankreich, Jugoslawien und Griechenland hatten lediglich das Brechen des feindlichen Widerstandes zum Ziel. Uns gingen die Augen langsam auf, als der brutale Bombenterror gegen friedliches Hinterland ein beliebtes Kriegsmittel der Alliierten wurde. Erst von diesem Augenblick ab waren wir uns klar darüber, daß die Engländer und Amerikaner wie die Bolschewisten bewußt mit der überlieferten Kriegführung gebrochen und die totale Völkervernichtung auf ihre blutigen Fahnen geschrieben hatten.

Wir wollen auch ruhig zugeben, daß wir noch ziemlich unbekümmert waren, als wir sagten: „Wären sie nur erst da. Hoffentlich tun sie uns überhaupt den Gefallen und starten ihre Invasion." Das ist noch gar nicht so lange her. Erst die Trümmer deutscher Grenzorte und -städte im Westgebiet ließen uns die gefahrvolle Entwicklung in ihrer ganzen Härte deutlich werden. Aber so wenig wir uns als unfehlbar aufzuspielen gedenken, um so mehr können wir für uns in Anspruch nehmen, daß wir aus unseren Irrtümern lernten. Das zeigt gerade der Verlauf der Invasion, die, mag sie unsere Berechnungen auch enttäuscht haben, die Hoffnungen des Gegners ebenfalls in keiner Weise erfüllte. Die Absicht der Alliierten, Deutschland mit der Invasion pausenlose Schläge bis zur endgültigen Niederwerfung zuzufügen, führte vielmehr zur Mobilisierung des Volkskrieges, der wiederum zur Folge hatte, daß Eisenhowers Prophezeiung sich nicht erfüllte.

Der 31. Oktober kam und verging, ohne die Kriegsentscheidung zu bringen. Unsere Feinde sehen sich inzwischen gezwungen, äußerste Anstrengungen zu machen, um das Kriegsende mit einer zweiten großen Schlacht herbeizuführen. Werden sie noch weitere „letzte Auseinandersetzungen" folgen lassen müssen? Werden sie im Winter oder im Frühjahr abermals anzutreten gezwungen sein? Man sage nicht, daß es müßig sei, diese Fragen zu stellen; sie sind aktuell, denn der Feind selbst legt sie sich vor und verrät damit, daß es ihm nicht in den Kram paßt, immer neue Verzögerungen in Kauf nehmen zu müssen, ehe er endlich das mit der Invasion verfolgte Ziel erreicht. Mögen die Alliierten sich weiter rätselratend betätigen oder in billigen Prophezeiungen machen, für uns steht fest, daß Deutschland nicht der großen psychologischen Belastung des technischen und materiellen Uebergewichts seiner Feinde erlag. Es stemmte vielmehr seine ganze Kraft gegen das Gesetz der Schwere und bleibt auf dem Höhepunkt seines Lebenskampfes klarsichtig, nüchtern und besonnen.

Seine Ruhe kommt in dem wissenden Schweigen des Führers zum Ausdruck. Wie die Feindagitation die Organisierung des Volkssturms mit der Lüge von der „Bewaffnung der Kinder und Greise als Folge der mörderischen Kriegsverlängerungssucht der Naziregierung" als widersinnig hinzustellen versucht, so glaubt sie die Schweigsamkeit Adolf Hitlers einmal als „Ratlosigkeit" und zum andern zynisch mit der Frage deuten zu können: „Lebt der Führer überhaupt noch?". Es ist unnötig zu betonen, daß das eine so absurd wie das andere ist. Die Moral unseres Volkes ist so stark, daß der Führer es nicht nötig hat, wie Churchill und Roosevelt oder wie Montgomery und Eisenhower dem Mikrophon in spekulierenden Prognosen machen. In der Zeit intensivster Vorbereitung von dem zu reden, was wir und was vor allem unsere Gegner brennend gerne wissen möchten, verlangt kein guter Deutscher ernsthaft vom Führer. Wann und worüber gesprochen werden muß, bleibt allein ihm überlassen, der auch

Großkampf um die Hollandküste Schwerpunkte im Westen bei Vlissingen, in Nordbrabant und den Vogesen

wlz. Berlin, 1. November. Der Kampf um die Scheldemündung hat sich zu einer Schlacht größten Ausmaßes entwickelt, da Eisenhower sich unbedingt in den Besitz des für den Nachschub der Alliierten wichtigen Hafens von Antwerpen bringen will. Zugleich soll der anglo-amerikanische Großangriff die deutschen Stellungen im belgisch-holländischen Raum aus der Verteidigungsfront herausbrechen, da sie den anglo-amerikanischen Flügel bedrohen. Die neuen Terrormethoden der Alliierten, durch schwere Bombengeschwader die Deiche von Walcheren vernichten zu lassen, hat zwar holländisches Kulturland in wenigen Tagen ins Meer zurücksinken lassen, dem Feind jedoch kaum wesentliche Vorteile erbracht. Weder die Sintflut von Walcheren noch die neuen Landungen auf Vlissingen machten bisher den Anmarschweg nach Antwerpen frei.

Schwerste Luftangriffe und Feuerüberfälle richteten sich gegen die auf Walcheren stehenden deutschen Batterien, um in den Morgenstunden des Mittwoch die Landung zahlreicher feindlicher Sturmboote, Transporter und Schwimmpanzer gegen die Südküsten von Walcheren und auf Vlissingen einzuleiten. In diesem Raum wie in dem Abschnitt zwischen Bergen-op-Zoom und Hertogenbosch sind heftigste Kämpfe im Gange. Die Höhenschwelle zwischen dem Gebiet Breda —Hertogenbosch und dem Mündungsgebiet der Maas bildet einen natürlichen Riegel, der allmählich zum Brennpunkt der Kämpfe im niederländischen Raum geworden ist.

Die deutschen Verteidiger fügten den ersten Wellen der an Land gehenden Feindkräfte starke Verluste zu, jedoch gelang es dem Gegner trotz seiner schweren Ausfälle durch die laufende Zuführung von Verstärkungen am Stadtrand von Vlissingen Fuß zu fassen. Westlich von Walcheren wurde ein stärkerer britischer Kriegsschiffverband, bestehend aus einem Schlachtschiff der „King-Georg"-Klasse, vier Kreuzern, mehreren Monitoren und zahlreichen Landungsbooten ermittelt, so daß mit einem weiteren Landungsversuch an der Westküste von Walcheren gerechnet werden kann. Der Restbrückenkopf im Westteil von Süd-Beverland wurde inzwischen zurückgenommen, wobei der die beiden Hauptinseln verbindende Damm gesprengt wurde. An der Maasfront ist nach der erfolgten Zurücknahme unserer Verbände auf zwei große Brückenköpfe westlich Hertogenbosch sowie auf den westlich Oosterhout liegenden eine gewisse Stabilisierung der Lage eingetreten.

Mit neuen Verstärkungen rennt der Gegner gegen die deutschen Abwehrstellungen an. Mit dem linken Flügel an die Insel Tholen angelehnt, bis herüber nach Hertogenbosch drückten die Briten und Kanadier mit aller Gewalt nach Norden. Zu Gegenstößen übergehend, wiesen unsere Truppen, abgesehen von einem örtlichen Einbruch längs der Bahn Hertogenbosch—Geertruidenburg, alle Angriffe ab. Die Absetzbewegungen der Haupttruppen konnte durch den



Widerstand deutscher Nachhuten vor stärkst Feindstößen gedeckt werden. Infolge des völl versumpften Geländes beschränken sich i diesem Abschnitt die Kämpfe auf die feste Straßen, Bahndämme und Kanalböschungen, w die Angreifer in das konzentrierte Abwehrfeue oder in die Minenfelder der deutschen Verteidiger geraten und schwerste Verluste erleiden.

In den Kämpfen am Schelde-Brückenkopf nordwestlich Brügge zeichnete sich die Marine-Artillerie-Abteilung 203 unter Führung von Korvettenkapitän Schleweiß besonders aus. Sie wehrte b Katzand den Angriff überlegener Feindverbände dadurch ab, daß sie mit 10,5 cm-Geschützen auf kürzester Entfernung die anstürmenden Wellen der Feindverbände zusammenschoß. Die tapfere Abteilung gab ihren Widerstand auch dann noch nicht auf, als die Kanadier schließlich nach Ausfall der letzten Geschütze in das Batteriegelände eindrangen. Sich weiter südwestlich zu neuem Widerstand festsetzend, gelang es den gegnerischen Kräften nicht, sie wegzudrücken. Mit gleicher Verbissenheit kämpften deutsche Grenadiere gegen den bei Sluis eingebrochenen Feind.

Diese Kämpfe zeigen, daß sich die Alliierten diesmal einer ganz anderen Lage gegenüber sehen, als in der Normandie. Heute haben es die gegnerischen Kräfte nicht mit einer in ganz Frankreich weit auseinander gezogenen deutschen Armee zu tun, ihr Ansturm muß sich vielmehr gegen eine geschlossene von todesmutigen Männern verteidigte Festung richten. Wie im westholländischen Frontabschnitt, begannen die Nordamerikaner auch neue Angriffe im Süden der Westfront. Sie versuchten beiderseits Baccarat und östlich Rambervillers den deutschen Frontvorsprung zu beseitigen, ohne ihr Ziel zu erreichen. Die starken Stöße der Gegner nördlich und bei Baccarat wurden nach geringfügigem Bodengewinn aufgefangen, während die Vorstöße westlich der Stadt scheiterten und östlich Rambervillers der Feindangriff sich festlief.

Das Eichenlaub mit Schwertern verliehen

dnb. Führerhauptquartier, 1. November. Der Führer verlieh am 23. Oktober das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz an: Generalleutnant Maximilian Reichsfreiherr von Edelsheim, Kommandeur der ostpreußischen 24. Panzer-Division, als 105., an General der Infanterie Hermann Recknagel, Kommandierender General eines Korps, als 104. Soldaten der Wehrmacht.

Das Eichenlaub nach dem Heldentod. Der Führer verlieh am 24. Oktober dem Major Günther Tonne, Kommodore eines Schnellkampfgeschwaders, als 632. Soldaten der Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz. Tonne starb den Heldentod.

ohne Reden der Nation die Impulse seines Willens und Denkens zu vermitteln in der Lage ist.

Von dieser vernünftigen Einstellung ist das deutsche Volk auch durch gehässige Lügen aus dem gegnerischen Lager nicht abzubringen, die lediglich den Zweck haben, von der nicht gerade optimistischen Stimmung in der anglo-amerikanischen Oeffentlichkeit abzulenken. Die deutsche Nation hat ihre eindeutige Parole und handelt danach, wie dem Feind gerade die nach dem Rechenschieber aufgestellte und nicht eingetroffene Prophezeiung Eisenhowers zum 31. Oktober gezeigt haben sollte. Die Geschehnisse nach den zu erwartenden neuen Großunternehmen der Alliierten an allen Frontabschnitten werden unsere Gegner zwingen, sich mit dem Gedanken vertraut zu machen, daß das deutsche Volk die Ansage der totalen Völkervernichtung endlich verstanden hat und zu beantworten weiß. Mit anderen Worten: Der deutsche Volkssturm ist weder ein Indianerspiel noch eine Angelegenheit von Sensen und Dreschflegeln, dafür aber der wirksame Selbstschutz einer fanatisierten Nation, die auf kein verfrühtes Halali von der Feindseite hört.

Brüchiges England

H. D. Madrid, 1. November. Der 88jährige George Bernard Shaw, der zähe rüstige Ire, unermüdlicher Streiter gegen britische Heuchelei und Geschichtsverfälschung, ist trotz seines hohen Alters nicht zum Schweigen zu bringen. In seinem neuen Buch „Everybodys Political What's What" (Jedermanns politisches Was ist Was) läßt er seinem beißenden Witz, seiner angesammelten Weisheit, seiner Lust zur Herausforderung, seiner Laune und Gelehrsamkeit wieder einmal freien Lauf und entlädt ins Volle treffende Breitseiten gegen das, nach seiner Ansicht scheinheilige, antisoziale und überlebte System der britischen Politik und Gesellschaft.

Was das demokratische System anlangt, das Shaw in seiner gegenwärtigen Aufmachung durchschaut, so meint er sarkastisch, es sollten mehrere Parlamente geschaffen werden, die sich gegenseitig in den Haaren liegen und balancieren. Denn Unterhaus und Oberhaus in ihrer heutigen Zusammensetzung dienten nur der „herrschenden Klasse". Die Parteien seien abzuschaffen, da die Abgeordneten die vorliegenden Fragen nur nach Parteirichtlinien, aber nicht im Interesse des gesamten öffentlichen Wohls beurteilten, eine Ansicht, die in anderen fortgeschritteneren Ländern längst zum Allgemeingut geworden ist. Gegen die Einrichtung und Ernennung des Premierministers ist er besonders geladen. Er empfiehlt dagegen die Auswahl aus einer für diesen Zweck zusammengestellten Liste. Dann würde England nicht von „Windbeuteln, Nichtstuern, religiösen Frömmlern, Plutokaten, Reaktionären, gefährlichen Unerwünschten, ungebildeten Antiintellektuellen und lächerlichen Dummköpfen" regiert werden. Namen werden nicht genannt. Das ist auch nicht notwendig. Das überläßt der schlaue Fuchs der Kenntnis des Lesers.

Der Kapitalismus ist Shaw ein Dorn im Auge. Auch hier rennt er offene Türen ein, aber es zeugt immerhin von Mut, daß er die Wahrheit in der Heimat des Kapitalismus offen ausspricht. Der Kapitalismus sei schuld an den Kriegen. Sobald das Geld nur noch 2½ Prozent Zinsen bringe, sei es an der Zeit, daß ein Krieg „ausbricht". Wenn dann sein ungeheurer Druck die Zinsrate wieder auf ihre „normale" Höhe von 5 Prozent gesteigert habe, werde Frieden gemacht. So unterzieht der Kampfhahn das ganze englische Gesellschaftssystem einer seine Blößen aufdeckenden Kritik. Das Buch enthält Kapitel über Bank- und Versicherungswesen, Erziehung, Krieg, Wirtschaftsfragen, Wissenschaft, Medizin, Kirche und Gesetz und Recht. Shaw ist in seinem Wesen von jeher Sozialist, jedoch in dem Sinne einer Hebung des Niveaus der unteren Klassen und nicht einer Senkung des Bildungsstandes der oberen, deren müßige, überhebliche und hohle Lebensführung er schärfstens angreift. Sein „Sozialismus" drückt sich in dem einfachen Satz aus: „Wer nicht arbeitet, soll nicht essen, und wem das nicht paßt, der wird liquidiert". Kein Wunder, daß Eton und Oxford von dem Weisen im weißen Bart nichts wissen wollen.

Wer heute eine englische Zeitung aufschlägt, stößt immer wieder auf eine die gegebene Zurückhaltung durchbrechende Rivalität zwischen Engländern und Nordamerikanern oder besser gesagt auf ärgerliche Aeußerungen der britischen Hilflosigkeit, sich gegen das übermächtige, überreiche und hemmungslos auftretende „Land der unbegrenzten Möglichkeiten" zur Wehr zu setzen. Die amerikanische Agitation sorgt dafür, es den Engländern auf Schritt und Tritt fühlbar zu machen, daß die Rollen in dem englisch sprechenden Gebäude vertauscht sind, daß der frühere Hausbesitzer zum Portier degradiert ist, und umgekehrt. Es liegt wie ein furchtbarer Alpdruck auf dem bis noch vor wenigen Jahren in seiner überheblichen Selbstsicherheit dahinträumenden Albion, und läßt gewiß bei vielen die stille Frage aufkommen, ob es nicht besser gewesen wäre, den fälschlich für einen Blutsbruder gehaltenen Yankee in seinem fernen Weltteil zu belassen, anstatt ihn nach Europa zu rufen.

Ein Bild. Wir befinden uns in Indien. Es gießt in Strömen auf die Palmen und auf vier Zelte, die in ihrer verschiedenen Größe den Soldatensold des Engländers, Amerikaners, Australiers und Neuseeländers symbolisieren. Die letzteren drei liegen gemütlich und trocken unter ihrer gleichgroßen geschlossenen Leinwand, das Puppenzelt des Briten bedeckt gerade seine Mitte, während Füße, Kopf und Brust vorn und hinten heraussehen und naß werden. Ein Inder macht sich über den Anblick mit den Worten lustig: „Gehört der auch zur weißen Kaste?" Graham Stanford schreibt aus Kalkutta, daß die Rikschah-Kulis nur noch Amerikaner fahren, englische Offiziere und Mannschaften aber nicht mehr annehmen, weil sie kein Bakschisch geben.

Im anglo-amerikanischen Klub verkehren nur noch USA-Soldaten. Für die anderen sind die Preise unerschwinglich. Die Tommies wissen nicht, wohin sie gehen und wie sie sich die Freizeit vertreiben sollen, die Yankeeboys dagegen sitzen höhnisch lächelnd unter elektrischen Windfächern und schlürfen eiskalte Getränke. „Sie können sich nicht mehr riechen und weichen sich aus."

Bose in Japan. Der Führer der provisorischen Regierung Freies Indien, Subhas Chandra Bose, traf mit Begleitung auf dem Luftwege in Tokio ein, um Besprechungen mit der japanischen Regierung und Militärbehörden über die noch engere Zusammenarbeit zu führen.

Im Oktober über 4300 Sowjetpanzer vernichtet

Durchbruchsversuche an der Nordfront abgeschlagen / Erbitterte Kämpfe bei Kecskemet

□ **wlz. Berlin, 1. November. Trotz der Heranführung weiterer Verstärkungen haben die Bolschewisten bei der Fortsetzung des Ansturmes gegen die Südflanke unseres kurländischen Brückenkopfes keinerlei Erfolge zu erzielen vermocht. Grenadiere, Panzermänner, germanische und lettische Freiwillige der Waffen-SS schlugen sämtliche Angriffe ab. Sonst herrscht an der gesamten Ostfront bis auf Kämpfe am Narew, zwischen Donau und Theiß und in Mittelserbien nur örtliche Gefechtstätigkeit. Die Zahl von 4329 vernichteten Sowjetpanzern im Oktober ist wohl der beste Beweis für die verstärkte deutsche Abwehrbereitschaft.**

Selbst Moskau muß jetzt zugeben, daß die große Durchbruchsschlacht im ostpreußischen Grenzgebiet ein glänzender deutscher Abwehrerfolg gewesen ist. Der Oberbefehlshaber der Angriffstruppen, Tschernjakowski, hat nach Reuter erklärt, daß seine Offensive „durch kraftvolle deutsche Gegenangriffe und durch die glänzenden Verteidigungsanlagen zum Scheitern gebracht" wurde. Er sei „zu einem neuen Aufmarsch gezwungen" und müsse vor allem „bedeutend mehr Artillerie und Panzer in die nächste Durchbruchsschlacht werfen". Denn man müsse von einem „neuen Typ deutscher unterirdischer Befestigungen" sprechen.

Während im gesamten ostpreußischen Grenzgebiet nur geringe Kampftätigkeit herrschte, liefen die Sowjets dagegen am Narew beiderseits Ostenburg (Pultusk) mit sechs Schützendivisionen und zwei Panzerverbänden an. Der Angriff wurde glatt abgeschlagen. Vom 1. bis 31. Oktober hat hier die Armee des Generalobersten Weiß alle Durchbruchsversuche von drei Feindarmeen zum Scheitern gebracht und dabei 609 Panzer vernichtet. Gleichfalls ergebnislos waren die Massenanstürme sowjetischer Infanterie gegen die Verteidigungsstellungen von Libau und Autz. Alle Durchbruchsversuche wurden abgeschlagen und in Luftkämpfen 142 Feindmaschinen abgeschossen, ferner 53 Panzer vernichtet.

Während in den Ostbeskiden und an der slowakischen Ostgrenze nur Einzelangriffe der Sowjets stattfanden, machte sich zwischen Donau und Theiß ein wachsender Druck der sowjetischen Angriffsgruppen bemerkbar. Der Gegner vermochte bei Kecskemet vorzudringen, wo er in erbitterten Kämpfen aufgefangen wurde. Die neue Schlacht, die hier entbrannt ist, wird von den Sowjets mit der Absicht geführt, doch noch den Durchbruch nach Budapest zu erzielen. Da der Feind alle verfügbaren Einheiten hierher wirft, hat die Kampftätigkeit an der mittleren und oberen Theiß und auch im Raum westlich Belgrad nachgelassen.

Auf dem Balkan wurde im Zuge der Absetzbewegungen Saloniki geräumt. Eine Entspannung der Lage ist durch die Säuberungskämpfe der Kroaten im Raum zwischen Drau und Save und durch die Haltung der Albanier entstanden, so daß die Absetzbewegungen über Uesküp, Pristina, Kraljewo, Uscice planmäßig vor sich gehen. Die deckenden Sperriegel unserer Einheiten verhindern alle Einbrüche.

„Oder mein Kopf wird rollen"

Mord, Plünderung, Vergewaltigung durch die Bolschewisten

□ **wlz. Genf, 1. November. Wohin der Bolschewismus kommt, wird gemordet, geplündert und vergewaltigt. Wohin die anglo-amerikanischen „Befreier" kommen, folgt ihnen Not, Elend und Hunger. Und wo die „befreiten" Nationen und die Völker, die sich auf „das Wohlwollen und das Verständnis Moskaus" verlassen haben, sich nicht den sowjetischen Wünschen fügen, da wird liquidiert. Diese Erkenntnis wächst auch in jenen Regierungskreisen der kleinen Völker, die feige kapituliert haben. So hat jetzt der polnische Exilminister Mikolazcyk, von Moskau nach London zurückgekehrt, nach der „Times" einem USA-Abgeordneten erklärt: „Ich weiß, daß ich schließlich den Sowjets nachgeben muß, oder aber mein Kopf wird rollen."**

Moskau ist mit der Art und Weise, in der die rumänische Regierung die Säuberung der Staatsapparates von pro-faschistischen Elementen durchführt, nicht zufrieden, schreibt der Neuyorker Korrespondent des „Daily Telegraph". In Moskau wird darauf hingewiesen, daß „nur 500 Angehörige der Eisernen Garde in letzter Zeit verhaftet" worden seien. Wie aus Moskau gemeldet wird, fand in Bukarest am Dienstag eine Kundgebung der sogenannten nationaldemokratischen Front statt, die über vier Stunden andauerte. In den Straßen bewegten sich 70 000 Menschen. Vor dem Schloß fanden Kundgebungen statt, auf denen die Redner die Regierung als „den Forderungen des Volkes nicht entsprechend" bezeichneten und eine neue Regierung forderten, in der natürlich die Handlanger der Sowjets die Macht zu übernehmen gedenken. Amerikanische Korrespondenten berichten von Enteignungen, Plünderungen und Ueberfällen der sowjetischen Soldateska. In Bukarest wurde der Belagerungszustand verhängt. Alle Viehbestände, Lebensmittel und Brennstoffe wurden beschlagnahmt. Desgleichen landwirtschaftliche Maschinen und das Getreide.

Von noch größeren Schrecken berichten geflüchtete Letten aus Riga und Mitau. In den Gefängnissen hören die Erschießungen nicht mehr auf. Alexander Kilim aus Grajoe erzählt: „Wenn das schwarze NKWD-Auto auftaucht, flieht die Bevölkerung aus den Dörfern und sucht sich in den Wäldern zu verstecken. Die Furcht vor dem Bolschewismus ist heute so groß, daß viele Selbstmord begehen." — Das Verlangen der Sowjets, der norwegische Emigrantenausschuß in London solle einige Mitglieder der „Widerstandsregierung" als Minister der Exilregierung aufnehmen, wird in der norwegischen Presse als sensationell bezeichnet. Wie „Aftonposten" erfährt, hat der Kreml bereits norwegische Kommunisten, die früher in die Sowjetunion fliehen mußten, als Kandidaten namhaft gemacht.

„Schwerste Fehler Eisenhowers"

Kritik an der anglo-amerikanischen Kriegführung

wlz. Stockholm, 1. November. Mit dem wachsenden deutschen Widerstand im Westen und dem Bekanntwerden der schweren blutigen Verluste der angreifenden anglo-amerikanischen Verbände wächst die Kritik in englischen und amerikanischen Kreisen an der alliierten Kriegführung. Diese wird um so heftiger, je mehr ersichtlich ist, daß auch die politische Offensive der Feindseite die Moral des deutschen Volkes nicht zu erschüttern vermag. Die Ernüchterung im Feindlager macht sich hauptsächlich in Vorwürfen gegen die Strategie der Alliierten bemerkbar. So erklären amerikanische militärische Sachverständige, wie Generalleutnant Martin oder Cyrill Falls, daß „Montgomery und Eisenhower schwerste Fehler begangen haben".

Nach den Plänen von Eisenhower und Montgomery sollte nach einem Durchbruch bei Arnheim Holland rasch überrannt werden und der Einbruch in die Norddeutsche Tiefebene erfolgen. London und Washington beabsichtigten also, sich mit dem Unternehmen von Arnheim den Weg nach Berlin zu öffnen. Der Fehlschlag dieses Planes hat amerikanische Kritiker in großer Zahl aufmarschieren lassen. Die namhaftesten von ihnen, Generalleutnant Martin und Cyrill Falls, stimmen darin überein, daß „Montgomery und Eisenhower schwerste Fehler begangen haben, indem sie ihre Kräfte zu sehr verzettelten, statt sie an einer einzigen Stelle einen wirklichen entscheidenden Schlag führen zu lassen."

Cyrill Falls stellt vor allem fest, daß man nach dem Durchbruch in der Normandie versäumt habe, die großen französischen Häfen rasch einzunehmen und „stattdessen eine Art Prestigeoffensive in Richtung auf die deutsche Grenze führte. Es wäre besser gewesen, rechtzeitig in den Besitz der Häfen zu gelangen", schreibt Falls, „statt ein paar Kilometer deutsches Gebiet zu besetzen, was strategisch völlig wertlos ist."

Bezeichnende Churchill-Geständnisse

dnb. Stockholm, 1. November. Churchill ist stark daran interessiert, daß, solange der von ihm angestellte Krieg noch dauert, die Wahlperiode nicht unterbrochen wird. Außerdem hat er das größte Interesse daran, auf seinem Posten zu bleiben. Deshalb richtet er bei der Einbringung der zweiten Lesung des Gesetzes zur Verlängerung der gegenwärtigen Parlamentsperiode einen dringenden Appell an das Unterhaus, den innerpolitischen Burgfrieden zu erhalten. Dabei entschlüpften ihm einige Geständnisse über die Kriegslage, die wert sind, festgehalten zu werden. So sprach er die Ueberzeugung aus, daß auf einen politischen Aufstand in Deutschland nicht zu rechnen" sei. Er hat also seine Lehren aus den Ereignissen vom 20. Juli gezogen. Weiter gab er offen zu, daß alle seine „Berechnungen über das Ende des Krieges" durch die ungebrochene Kraft der deutschen Abwehr und den weiterhin verbissenen Willen des deutschen Volkes, den Krieg bis zum Endsieg durchzustehen, „über den Haufen geworfen" sind. Wir erinnern an das Churchillwort vom Frühjahr, daß der Krieg zu Ende sein werde, „bevor die Blätter fallen". Wir erinnern daran, daß die Generale Patton und Montgomery gewettet hatten, der Krieg werde am 31. Oktober beendet sein. Stattdessen ist er für die Anglo-Amerikaner in die blutigste Phase eingetreten, und Churchill muß jetzt vor dem Unterhaus zugeben, daß „ein Versuch, das Datum zu bestimmen, wann der Krieg mit Deutschland offiziell als beendigt angesehen werden kann, nur auf Raten beruhen" könne.

Blutige Straßenkämpfe in Athen

jj. Stockholm, 1. November. Aus Athen treffen neue britische und amerikanische Meldungen ein, die beweisen, daß dort unter anglo-amerikanischer Besatzung alles drunter und drüber geht. Es kam zu neuen blutigen Zusammenstößen zwischen den verschiedenen feindlich gesinnten griechischen Gruppen, vor allem zwischen den bolschewistischen Partisanenbanden und Gruppen anderer politischer Richtungen. Nach einer Associated-Preß-Meldung ist es zu besonders ernsten Zusammenstößen in den Vorstädten von Athen gekommen. Zum drittenmal hatte der neue Militärgouverneur bekanntgegeben, daß sämtliche Partisanengruppen ihre Waffen abliefern müssen. Die Proklamation hatte jedoch keinerlei Erfolg. Statt dessen brachen überall Unruhen und blutige Streitereien aus, bei denen es Tote auf allen Seiten gab. „United Preß" meldet, daß es nicht nur in den Vorstädten, sondern auch im Stadtzentrum von Athen immer wieder zu blutigen Straßenzusammenstößen kommt.

Bewährte Flakdivision

dnb. Berlin, 1. November. Als in der Pußta sowjetischen Panzer- und Infanterieverbänden ein gefährlicher Durchbruch zu gelingen drohte, setzte eine deutsche Flakdivision ihre sämtlichen motorisierten Abteilungen als Sperrverbände ein und verteidigte ihre Stellungen teilweise bis zur Selbstaufopferung. Dadurch bildete sie das Rückgrat der Verteidigung und trug entscheidend dazu bei, den feindlichen Stoß unter schwersten Verlusten des Gegners zum Stehen zu bringen. Sie vernichtete 83 Panzer, zwei Sturmgeschütze, 45 Geschütze aller Art sowie zahlreiche Fahrzeuge. Flakartillerie sowie fliegende Sicherungsverbände einer Luftflotte unter Führung von Eichenlaubträger Generaloberst Deßloch vernichteten im Zusammenwirken mit ungarischen Fliegern bei den Kämpfen im Raum von Debrecen und Szolnok vom 6. bis 27. Oktober 134 Panzer, 6 Sturmgeschütze, über 100 Geschütze, nahezu 2000 Fahrzeuge und zahlloses weiteres Kriegsgerät.

Neue Ritterkreuzverleihungen

dnb. Führerhauptquartier, 1. November. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Major Alfred Nähring, Führer eines niedersächsischen Panzergrenadier-Regiments; Hauptmann Heinrich Wiese, Bataillonskommandeur in einem Grenadier-Regiment; Oberleutnant d. R. Karl-Heinrich Sonntag, Führer einer schweren Kavallerie-Abteilung; Oberfeldwebel Walter Näfe, Zugführer in einem schlesischen Grenadier-Regiment; Gefreiten Erhard Bauer, Truppführer in einem schlesischen Pionier-Bataillon; Hauptmann Kurt Voth, Bataillonsführer in einem Fallschirmjäger-Regt., und Leutnant Erich Hellmann, Kompanieführer in einem Fallschirmjäger-Regiment.

OKW-Bericht 1. November

Aus dem Führerhauptquartier, 1. November. Das OKW gibt bekannt: Unsere Brückenkopfbesatzung nordöstlich Brügge verteidigte sich mit äußerster Zähigkeit gegen die mit Panzern angreifenden Kanadier. — In den heutigen Vormittagsstunden landete der Feind, von Seestreitkräften unterstützt, im Raum von Vlissingen. Um Stadt und Hafen wird heftig gekämpft. — In Nordbrabant setzte der Feind auf der gesamten Front zwischen der Insel Tholen und dem Raum östlich Oosterhout seine starken Panzerangriffe fort. Sie scheiterten am erbitterten Widerstand unserer Truppen. Nur im Raum Geertruidenberg konnte der Feind einige Kilometer nach Norden vordringen. Vorpostenboote versenkten vor der niederländischen Küste ein britisches Schnellboot und beschädigten ein weiteres.

Seit fast zwei Monaten versuchen die Amerikaner und ihre französischen Hilfstruppen, unsere Front in den Westvogesen zu durchstoßen. Auch gestern griffen sie nördlich Baccarat und östlich Rambervillers konzentrisch um einen vorspringenden Stellungsbogen unserer Front herauszubrechen. Unter starkem Einsatz von Panzern gelang es französischen Truppen, in Baccarat einzudringen. Sie verloren dabei aber durch unsere entschlossene Abwehr nach vorläufigen Meldungen 24 Panzer und Panzerwagen. In den Wäldern östlich Rambervillers blieben die feindlichen Angriffe liegen. Auch die im Einbruchsraum westlich St. Die angreifenden Nordamerikaner wurden abgewiesen.

Die Besatzung der Festung Lorient zerschlug feindliche Vorstöße und erweiterte durch Gegenangriffe ihr Vorfeld bis über die Stadt St. Helene hinaus nach Norden und Osten. Sie machten dabei Gefangene und erhebliche Beute.

Italienische Alpini beseitigten in Mittelitalien einen Einbruch im Raum von Castelnuovo und brachten bei einem erfolgreichen Stoßtruppunternehmen zahlreiche Brasilianer als Gefangene ein. Westlich Imola wurde der Feind von einem wichtigen Höhengelände geworfen. Britische Vorstöße nordöstlich Forli scheiterten bereits im Feuer unserer Vorposten.

Im Zuge unserer Absetzbewegungen auf dem Balkan wurde Saloniki ungehindert vom Feind geräumt. In den beiden Hauptkampfräumen Pristina und Kraljevo scheiterten zahlreiche bulgarische und bolschewistische Angriffe. Vor unseren Gegenangriffen verließen bulgarische Verbände fluchtartig das Gefechtsfeld und ließen eine Gebirgsbatterie in unserer Hand. In Kroatien wurde der Raum zwischen der mittleren Drau und der Ave durch kroatische Verbände von Banden gesäubert.

Im Raum von Kecskemet sind harte Kämpfe mit den zwischen Donau und Theiß vordringenden Feinden im Gange. Schlachtflieger unterstützten die Truppen des Heeres und fügten den Sowjets hohe Ausfälle an Panzern und Fahrzeugen zu. An der slowakischen Ostgrenze und in den Ost-Beskiden wehrten deutsche und ungarische Truppen zahlreiche sowjetische Einzelangriffe ab.

Nördlich Warschau zerschlugen unsere Truppen mehrere feindliche Angriffe und Bereitstellungen. Die Kämpfe des Vortages beiderseits Ostenburg (Pultusk) waren für die Bolschewisten besonders verlustreich. Der Ansturm von sechs Schützendivisionen und zahlreichen Panzerverbänden scheiterte. 81 sowjetische Panzer und 96 Geschütze wurden vernichtet. Daraufhin ließ die feindliche Angriffstätigkeit gestern nach. Die Kämpfe in Kurland nehmen noch an Härte zu. Unsere Truppen setzten dem anhaltenden Ansturm der Bolschewisten südöstlich Libau und dem Raum von Autz zähen Widerstand entgegen und verhinderten in erbitterter Abwehr auch gestern alle Durchbruchsversuche. In den letzten drei Tagen wurden in diesem Raum in Luftkämpfen und durch Flakartillerie der Luftwaffe 142 sowjetische Flugzeuge abgeschossen. In Finnland verliefen unsere Marsch- und Absetzbewegungen planmäßig. Ein bolschewistisches Bataillon, das an der Eismeerstraße nordöstlich Ivalo angriff, wurde zersprengt.

Britische Terrorflieger warfen am Tage Bomben auf rheinisches Gebiet und griffen in der Nacht Köln und Hamburg an.

*

Ergänzend wird gemeldet: Die Sturmgeschützbrigade 277 unter Führung von Hauptmann Breke hat im ostpreußischen Grenzgebiet in zehntägigen Kämpfen durch schneidige Angriffe bei einem eigenen Verlust 60 Panzer und 82 Geschütze sowie zahlreiche Granatwerfer und sonstige Waffen des Gegners vernichtet und sich als Rückgrat der Verteidigung gegen feindliche Panzerangriffe besonders bewährt.

Ergänzend zu der Lage in Italien wird gemeldet, daß es, von örtlichen eigenen Angriffen zur Stellungsverbesserung abgesehen, zu keinen wesentlichen Kampfhandlungen gekommen ist. Das Nachlassen der feindlichen Angriffstätigkeit ist zwar auch auf die Regenstürme, in erster Linie aber auf die schweren Verluste zurückzuführen. Sie betrugen während der letzten vier Wochen 50 bis 70 Prozent.

Aus dem Wittgensteiner Land

Nur eine kleine Vase

Kleine Geschenke erhalten nicht nur die Freundschaft. Sie vermögen, mit Liebe und Geschick gewählt, immerfließende Quellen der Freude und Kraft zu erschließen, die vom Beschenkten zum Geber zurückfluten und beide in den Strom stärkenden Gedenkens tauchen.

Jene kleine Blumenvase, die mir ein lieber Mensch auf einem einsamen Weg mitgab, ist nun ein Altar stiller Freude geworden. Wie die wärmende Nähe einer gütigen Hand ist es von ihr ausgegangen, als ich sie am Abend des ersten Reisetages neben mir wußte. Die roten Blümlein aus dem kleinen Garten hatte ich sorgsam auf der Fahrt gehütet. Nun leuchteten sie mir in diese Nacht wie in den schönen Stunden all der Sonnentage, an denen sie uns als kleine glühende Fackeln aus der Tiefe des dunkleren Grüns heraufgewinkt hatten.

Es sollen immer Blumen in der kleinen Vase stehen und mir nahe sein: schlichte Erika, bunte Herbstastern und weiße Christrosen, bis eines Tages Weidenkätzchen vom neuen Grün künden, die tröstlichen Glocken der Primula veris sieghaft über den Schnee hin läuten und das erste Veilchen in der wärmeren Sonne am Gartenweg wieder zu duften beginnt.

So ist dieses kleine Geschenk zu einem festen Band geworden. Sinn- und liebevoll in der Stunde des Scheidens geknüpft, überbrückt es die Weite, eint die Menschen an seinen Enden und bleibt mir ein Trost bis zur Wiederkehr. Nur eine kleine Vase oder Opferschale auf dem Altar der Liebe — wie man es ansieht. O. H.

Sparen ist Lebenswille
Sparen hilft siegen!

Welche Sender dürfen abgehört werden?

Nachstehend eine neue Gesamtaufstellung aller Rundfunksender, die zur Zeit abgehört werden dürfen.

Alle in der neuen Zusammenstellung nicht enthaltenen Sender unterliegen dem Abhörverbot. Das gleiche gilt für die Verbreitung von Nachrichten dieser Sender. Zuwiderhandlungen werden mit Zuchthaus, in besonders schweren Fällen mit dem dem Tode bestraft.

Folgende Rundfunksender dürfen abgehört werden:

Wellenlänge in m	Sender	Wellenlänge in m	Sender
204,8	Dresden	209,9	Danzig II
209,9	Kaiserslautern	211,3	Krainberg
216,8*)	Magdeburg	219,6	Budweis
222,6	Königsberg II	222,6	Mährisch-Ostr.
224,0	Litzmannstadt	225,6	Nordd. Gl.-Welle
228,7	Wien-Stadt	230,2	Ostd. Gleich-Welle
231,8	Freiburg	233,5	S/O-Deutsche GW.
236,8	Linz	243,7	Schles. Gl.-Welle
249,2	Posen	251,0	Westd. Gl.-Welle
259,1	Brünn	269,5	Böhmen
271,7	Kattowitz	291,0	Königsberg I
293,5	Krakau	304,3	Danzig I
315,8	Breslau	331,9	Hamburg
349,2	Saarbrücken	356,7	Berlin
377,4	Iglau	382,2	Leipzig
395,8	Bremen	405,4	München
455,9	Köln	470,2	Prag
506,8	Wien	522,6	Stuttgart
559,7	Pilsen	569,3	Laibach
578,0	Südd. Gleichwelle	1517,0	Deutschlandsender

*) vorübergehend

Meldepflichten der Gefolgschaftsmitglieder

Im Reichsanzeiger vom 6. Oktober ist nunmehr der Wortlaut der bereits kurz erwähnten 2. Anordnung zur Sicherung der Ordnung in den Betrieben erschienen, die der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz im Einvernehmen mit dem Reichsarbeitsminister zur Durchsetzung der durch das Arbeitsverhältnis begründeten Pflichten erlassen hat. Die Anordnung, die in allen Betrieben an geeigneter, den Gefolgschaftsmitgliedern zugänglicher Stelle auszuhängen ist, gilt für den Bereich der privaten Wirtschaft und trat am 15. Oktober 1944 in Kraft. Sie zielt darauf ab, durch Gebote und Androhung von Vergünstigungsentzug, Fortfall von Zuschußzahlungen und andere Mittel auch die wenigen Außenseiter des verstärkten Kriegsarbeitseinsatzes zur Erfüllung ihrer Pflichten anzuhalten.

Generell bestimmt sie, daß jedes Gefolgschaftsmitglied dem Betriebsführer oder seinem Beauftragten die genaue Anschrift seiner Wohnung oder seines gewöhnlichen Aufenthaltsorts anzuzeigen und jeden Wechsel in dieser Hinsicht unverzüglich unter Mitteilung der neuen Anschrift bekanntzugeben hat. Muß das Gefolgschaftsmitglied aus besonderem Anlaß der Arbeit fernbleiben, so hat es hierzu rechtzeitig vorher die Zustimmung des Betriebsführers oder seines Beauftragten einzuholen. Bei einer unvorhergesehenen Arbeitsverhinderung hat das Gefolgschaftsmitglied dem Betriebsführer oder seinem Beauftragten sofort, spätestens bis zum Ende der am ersten Fehltag versäumten Arbeitszeit, die Gründe für sein Fernbleiben mitzuteilen; dies kann auch durch eine beauftragte Person geschehen. Ist die Einhaltung der Frist ohne Verschulden des Gefolgschaftsmitgliedes nicht möglich, so hat die Entschuldigung nach Behebung des Hindernisses für die verspätete Benachrichtigung unverzüglich zu erfolgen.

Arbeitsmänner grüßen die Heimat

Kreis Wittgenstein. Der Wittgensteiner Heimat, insbesondere den Kameradinnen und Kameraden der Hitler-Jugend, senden die Arbeitsmänner Arthur Franz, Willi Treude (Feudingen); Gustav Völkel und Karl Wilhelm Pickhan (Erndtebrück) die herzlichsten Grüße.

Stadt und Amt Berleburg

Kein öffentlicher Leichenzug mehr

Berleburg. Nach einer in der heutigen Ausgabe veröffentlichten polizeilichen Anordnung werden künftig, das heißt ab 5. November, in der Stadt Berleburg alle Beerdigungen von der Friedhofskapelle aus erfolgen. Oeffentliche Leichenzüge werden also fortan nicht mehr stattfinden. Diese Maßnahme wurde auf Grund des Polizeiverwaltungsgesetzes in Verbindung mit den Reichsluftschutzbestimmungen angeordnet. Unsere altehrwürdige Totenkapelle wird somit wieder eine besondere Bedeutung erhalten.

Das große Scheiden

In der Stille der Wittgensteiner Berge

Kreis Wittgenstein. Der bunte Herbstwald lockte mich noch einmal hinaus in das schöne Wittgensteiner Land. Hier in der Stille der Berge will ich das letzte Wunder vor dem Scheiden verleben. Allein will ich sein, ganz allein, um mich mit ganzer Seele der unendlichen Pracht hinzugeben.

Das Wittgensteiner Land hat mich, als ich es zum erstenmal durchwanderte, so gefesselt, daß ich es immer wieder gerne aufsuche. Ich liebe es. Die gewaltigen Berge, die stillen Täler, die murmelnden Bäche und die rauschenden Tannen sind mir unzertrennliche Freunde geworden.

Als ich mit meiner Wanderung begann, lag noch der Schatten der Nacht über den Bergen und Tälern. Kaum waren ihre Umrisse zu unterscheiden. In den Kronen der Bäume rauschte leis der Wind und unter meinen Füßen raschelte das gefallene Laub. Noch konnte ich es kaum vom Waldboden unterscheiden. Einen Augenblick war es mir, als wollte sich leise Traurigkeit meiner Seele bemächtigen. Da wurde ich plötzlich aus meinen Sinnen emporgerissen. Drüben, im Osten, flammte es blutrot auf. Die Sonne nahm ihren Weg in den jungen Tag. Wo eben noch das Grau des Dämmerscheines lag, zeigte sich jetzt der Himmel in leuchtendem Türkis, übergehend in Azurblau, Violett bis zum Purpurrot. Da glitten auch die ersten Sonnenstrahlen über die Berge, leuchteten hinab in die Täler, als wollten sie alles überschütten mit ihrem hellen Schein. Der Widerschein spiegelte sich in den Wellen der Lahn, die da leuchtete, als sei sie aus purem Gold. Laut hätte ich aufjauchzen können beim Anblick dieses bezaubernden Bildes und doch schwieg ich, denn zu gewaltig erfaßte es meine Seele. Ein Wunder der nie vergänglichen Natur, groß und mächtig, über alles erhebend. Wie unendlich klein kam ich mir vor in diesen Minuten und doch fühlte ich die Kraft, die in mir strömte, die auch mich stark werden ließ.

Weiter ging mein Weg, vorbei an Wiesen, wo hier und da noch die Herbstzeitlose stand, lokkend und totbringend. Lang schon ist das bunte Bild aus den Tälern entschwunden, im Buschwerk am Ufer des Flußes die kleinen Sänger verstummt. Alles ist so still geworden, nur die blauen Wellen der Lahn tragen die Lieder der Berge durch das weite Land.

Stunde um Stunde wandere ich so durch den bezaubernden Herbstwald, schauend und sinnend über das Leben der Natur. Von hohen Bergwarten sehe ich über das weite Land, dessen letzte Reize mich noch einmal fesseln. Wehmütig nehme ich Abschied von dem mir so vertraut gewordenen Land. Als ich in den Zug steige, leuchtet im Westen das Abendrot. In seinem Purpurscheine flammen noch einmal die Wälder auf, und mir ist es, als riefen sie mir ein letztes Lebewohl zu.

Julius Hense.

Ein kleiner Rundblick

So geht es besser

Berleburg. Für einige Wochen mußten die Ställe dicht gehalten werden. Wir wußten warum. Die Sperrschilder sagten es uns. Unsere Kuh- und Ochsengespanne waren auf den Straßen verschwunden, und das zu einer Zeit, in der dieses höchst unerwünscht war. Die Erntearbeit war noch nicht beendet, als plötzlich die treuen Helfer ausfielen, auf die man hierzulande so sehr angewiesen ist. Wie ungewohnt war das Bild und wie mühevoll die Arbeit, wenn die Menschen sich selbst vor die Deichsel spannen und mitunter noch in die Speichen greifen mußten, um die mit Kartoffelsäcken beladene Fuhre nach Hause zu schaffen. Da hat man wieder einmal schätzen gelernt, wie wichtig für uns das Rindvieh ist, das uns nicht nur Milch und Butter liefert, sondern auch als Zugtier wertvollste Dienste leistet.

Und nun geht es wieder besser. Das Schlimmste der Seuchengefahr ist überstanden, wenn auch noch gewisse Vorsicht geboten ist. Jedenfalls sieht man seit einigen Tagen wieder Kuhgespanne, die hier überhaupt in unserem Wittgensteiner Land gar nicht wegzudenken sind. Die Felder warten auf ihre Bestellung. Es muß gepflügt und gesät werden. Die Wintersaat muß in die Erde, wenn wir auch im nächsten Jahr Brot haben wollen. Teilweise konnten diese Arbeiten in der Berleburger Gemarkung bereits durchgeführt werden, viele aber sind damit noch im Rückstand. So verlassen unsere Zugtiere noch gerade früh genug ihren Stall, um sich noch einmal auf dem Acker nützlich zu machen. Sie werden weiter fleißig Dünger fahren, und erst dann, wenn die Rauheit der Jahreszeit es gebietet, in die „Winterquartiere" ziehen.

Für den Landmann ruht deshalb der Betrieb nicht. Während der Arbeitsspitzen, die es für ihn im Laufe des Jahres mehrfach gibt, sind natürlich alle Kräfte aufs höchste angespannt. Die Wintermonate mäßigen zwar das Tempo des Schaffens, doch reißt die Kette nicht ab. Landmann und Landfrau kennen keine längere Pause, sie wirken ohne Unterlaß in der Erkenntnis der Verantwortung zur Sicherung unserer Ernährung.

...pf

Goldene Hochzeit

Berghausen. Am 3. November 1894 schlossen die Eheleute Christian Breuer (Hofs) und Luise, geb. Freitag, den Ehebund. In ihrem stillen Heimatdorf haben sie in treuer Arbeitsgemeinschaft den Lebenskampf schlicht und recht geführt und sich in äußerster Tatkraft in ihm behauptet. Ihrer Ehe entstammen zwei Söhne, von denen der älteste im Jahre 1934 an einer Kriegsverletzung verstarb. Der Jubilar war von früher Jugend an im Dienste der Reichsbahn tätig. Im Ruhestand versieht er jetzt ehrenamtlich die Ausgabe der Lebensmittelkarten in der Gemeinde. Trotz der Bürde der Jahre versieht auch die rüstige Jubilarin noch die erforderlichen Hausarbeiten. Wenn morgen außer den Angehörigen noch viele Freunde und Bekannte dem allgemein geachteten Jubelpaar ihre Glückwünsche darbringen, dann schließt sich ihnen auch die National-Zeitung mit den besten Wünschen für einen weiteren ungetrübten Lebensabend an.

Nachbarkreise

Ein Leben für den Wald

Leimsfeld. Hegemeister a. D. Georg Steinhöfel beging sein 50jähriges Dienstjubiläum bei guter Schaffenskraft. In dieser Zeit war er in seinem Försterberuf an verschiedenen Orten im Kurhessengau tätig. Seit 1932 war er als Forstbetriebsbeamter in mehreren Interessentenwaldungen und dem Kreiswald des Kreises Ziegenhain im ständigen Einsatz. Der jetzt im 80. Lebensjahre stehende pflichttreue Beamte ist noch Tag für Tag in seinem geliebten Walde.

Vom Auto gefaßt und getötet

Steinbrücken. Die neunjährige Helga Lindermann lief in der Dunkelheit in ein vorüberfahrendes Auto und erlitt so schwere Verletzungen, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Das gabs in der „guten alten Zeit"

Dorfzahnspezialisten mit der Kneifzange

Erndtebrück. Vor Jahrzehnten war die Zahnpflege auf dem Lande noch nicht weit her. Dies lag wohl zum Teil daran, daß es in jener Zeit an entsprechenden Anregungen fehlte und der Zahnärzte- und Dentistenberuf nicht stark vertreten war. Man mußte schon in die Stadt fahren, wenn an den „Kauwerkzeugen" etwas nicht in Ordnung war. Man scheute, wo es nur ging, eine mehrmalige Bahnfahrt, was nicht selten zur Folge hatte, daß Zähne, die noch hätten erhalten werden können, der Zange des Zahnarztes zum Opfer fielen. Sehr schlimm stand es um die Zahnbehandlung und -pflege, als unsere Achtzigjährigen noch junge Leute waren, also zu einer Zeit, da es im Wittgensteiner Land noch keine Eisenbahn gab. So kam zum Beispiel infolge der Verkehrsschwierigkeiten bei Zahnkomplikationen, möchten sie auch schwer sein, die Hinzuziehung eines Zahnarztes kaum in Frage. Wie sich in den damaligen Tagen in den Dörfern geschickte Leute fanden, die sich nebenberuflich im Haarschneiden betätigten, so gab es auch solche, die sich in der Zahnbehandlung, das heißt im Zahnziehen, eine gewisse Fertigkeit angeeignet hatten.

Es gibt heute noch Leute, die sehr ungern zum Zahnarzt gehen und diesen, wenn es nur eben zu machen ist, meiden. Wie schwer mag damals vielen Zahnkranken der Weg zu ihrem „Dorfzahnspezialisten" geworden sein, der, wie uns von den Alten überliefert worden ist, in der Hauptsache mit einer gewöhnlichen Zange seine „Zahnoperationen" vornahm. Es wird in diesem Zusammenhang von ernsten und heiteren Erlebnissen berichtet, die sich damals zugetragen haben. Wir wissen alle, daß, je nach den Umständen, die Zahnbehandlung gerade keine angenehme Angelegenheit ist und können es deshalb sehr gut begreifen, daß mancher unserer Vorfahren, dessen Gebiß mit der gefürchteten Zange in Berührung kam, vor Beendigung der „Zahnoperation" fluchtartig das Weite suchte. Von einer Zahnpflege im heutigen Sinne konnte damals überhaupt nicht gesprochen werden.

Das Gebiß ist ein äußerst wichtiger und empfindlicher Körperteil, und jeder tut gut daran, auf seine Pflege bedacht zu sein. Mit Rat und Tat steht uns hier der Zahnarzt zur Seite. Bei der Zahnpflege geht es darum, das Gebiß so lange wie möglich leistungsfähig zu erhalten; denn ein schlechtes Gebiß kann sehr leicht empfindliche Störungen in der Funktion innerer Körperteile hervorrufen. Der Zahnarzt ist bestrebt, möglichst wenig Zähne zu ziehen, sondern sie, wenn es nur eben angängig ist, durch sachkundige Behandlung zu erhalten.

Auch im Kriege wird dafür gesorgt, daß für alle Volksgenossen eine gute Zahnbehandlung gewährleistet ist. Der nationalsozialistische Staat legt auf ein gesundes Volk größten Wert. Zu seiner Gesunderhaltung gehört in erster Linie auch eine ausreichende Behandlung und Pflege der Zähne. Sehr viel kann jeder selber zur Gesunderhaltung seiner Zähne tun, wenn er sich einer regelmäßigen Pflege befleißigt.

A.

HERMANN LÖNS

Der Wehrwolf

EINE BAUERNCHRONIK

COPYRIGHT BY EUGEN DIEDERICHS VERLAG, JENA

(41. Fortsetzung)

Viekenludolf lachte: „Oder auch nicht!" sagte er und sah den Wulfsbauern von der Seite an. Mit dem war den Tag schlecht Kirschen essen: „Du treibst dich bei den Weibsleuten rum", sagte er, „und wir können dafür den Puckel hinhalten. Eine Schande wert ist es! Ich habe es mir aber immer gedacht, daß du uns noch einmal eine schöne Suppe anrühren wirst. Aber was hilft das alles? Jetzt heißt es: keine Kugel unnütz, keinen Zoll Fell gezeigt, und alles getan, was ich sage. Und wer sich danach nicht richten tut, der soll es so haben, wie er es verdient!"

Viekenludolf lief ein Schudder über, als er den Mann da so stehen sah, das Gewehr in der Faust, ganz gelb im Gesicht, blau unter den Augen, und mit einem Mund wie ein Strich. Aber dann wurde ihm besser, denn der Obmann befahl: „Sorge dafür, daß die Immen zur Stelle sind! Und die Frauensleute sollen Pech heiß machen und Wasser. Komm aber gleich wieder! Warte mal: auch die Jungens sollen jeder ein Schießgewehr haben; heute muß ein jeder helfen. Es geht um Kopf und Kragen und um noch mehr, denn kriegen sie uns, dennso lassen sie uns lange sterben!"

Die Dornen wurden durchsichtig; man sah die Gesichter der Soldaten und Viekenludolf wollte schießen. „Bist du verrückt?" schnauzte ihn Wulf leise an; „erst muß das Haupt fallen, dann kommt das andere ran!" Er sah durch das Schießloch, ging zurück, schob sein Gewehr durch, zielte lange und schoß. Ein Gebrüll kam von drüben. „Der läßt das Prahlen für eine Weile sein", flüsterte er dem Rammlinger zu; „Blattschuß! Er war weg wie ein Wieselchen." Er stieß einen Jungen an: „Sie sollen tuten und bimmeln, so toll sie können; wir müssen Hilfe haben, hörst du? Und wenn ihnen das Blut aus den Ohren spritzt, blasen sollen sie oder ich blase ihnen was!"

Die Schweden standen um ihren Hauptmann; der lag im Grase mit dem Rücken gegen eine Fuhre, und jedesmal, wenn er atmete, sprang ihm das helle Blut aus der Brust. Ein ganz junger Offizier, ein Junge meist noch, kniete bei ihm und wischte ihm den Todesschweiß von der Stirn. Der Sterbende bewegte die Lippen; der junge Mann bückte sich ganz tief, nickte und sprang auf: „Wir müssen unseren Herrn Hauptmann rächen, Freiwillige vor!" Bloß ein Dutzend meldete sich, voran der alte Wachtmeister. „Lumpenpack!" schrie der Offizier; „bei den Weibern, da seid ihr Helden, aber hier geht's euch in die Hosen!" Er zeigte auf einige Leute, die sich nach hinten drücken wollten. „Ihr da, voran, und wehe, wer einen Zoll zurückgeht!" Er hielt ihnen die Pistole vor die Augen.

Die Männer murrten; es waren alles Bluthunde schlimmster Art, aber diese unheimliche Burg mitten im nassen Busche, die Scharfschützen darin, das sonderbare Tuten und Bimmeln in der Runde, das klemmte ihnen die Hälse zusammen. Der Offizier rief zwanzig bei Namen: „Ich zähle eins, zwei, drei, und wer dann nicht im Graben ist, der schluckt sein eigen Blut. Denkt an Gustav Adolf, denkt an Breitenfelde, denkt daran, daß ihr Schweden seid und keine Krabatten! Also: jeder zwei Pistolen in den Brustlatz und das Finnmesser zwischen die Zähne! Und jetzt mit Gott für Schweden! Eins, zwei, drei!" Er faßte sich nach der Brust und stürzte in das Gras, der Wulfsbauer hatte ihn mitten durch das Herz geschossen.

Einen einzigen Blick schmiß der Wachtmeister nach ihm hin; dann schrie er: „Vorwärts marsch!" und sprang mit einem Satze in den Graben und mit einem Male war das Wasser voll von Schweden; aber es war, als wenn es kochend war, so schrien sie alle auf einmal auf, denn wie sie da waren, ein jeder von ihnen war in die spitzen Pfähle gesprungen.

„Schießt sie doch wenigstens tot, das ist ja schrecklich!" rief der Prediger, aber der Obmann schüttelte den Kopf: „Nein, euer Ehren, wir haben dazu keine Zeit, und je länger sie da quietschen, um so später trauen sich die anderen heran. Aber geht hin und sagt, daß überall gut aufgepaßt wird und daß geblasen und gebimmelt wird, und dann haltet euch zu den Frauen und den Kindern, da seid ihr nötiger!"

Es war auf einmal ganz still. Man hörte die Finken schlagen und die Meisen piepen und ab und zu brüllte eine Kuh in den Ställen. Es hörte sich bald an, als ob die Schweden abgezogen wären. Aber nach einer Weile hörte man Axtschläge. „Haltet die Immen zur Hand!" sagte der Obmann zu Kasper, „und das heiße Wasser und den Teer! Sie werden wohl eine Brücke machen wollen. Na, viel soll ihnen das auch nicht helfen, glaube ich."

Er frühstückte, behielt aber die Augen am Guckloch, und dann steckte er sich eine Pfeife an. Er hatte den Aerger über den Rammlinger hinter sich und außerdem hatten die Wachen gemeldet, daß von zwei Seiten Antwort gekommen war, und so dachte er: „Es wird schon gutgehen!"

Aber dann ärgerte er sich, daß er eine große Dummheit gemacht hatte. Einen kugelsicheren Kiekturm hätte er in der Burg aufschlagen lassen sollen, dann konnte er sehen, was drüben gemacht wurde. „Na, dümmer werde ich da auch nicht von", dachte er.

Zwei Stunden hatte er so dagesessen, da ließ das Hacken drüben nach. Man hörte, wie die Leute schleppten und stöhnten. Der Wulfsbauer schickte den Jungen hin: „Sie sollen sich immenfest machen und die Körbe hierher bringen! Und dann alles an die Löcher, aber um den ganzen Wall, und hier!" er drehte sich nach Viekenludolf um, „die Scharfschützen her, aber erst geschossen, wenn ich sage, und auch dann noch nicht, wenn ich einmal schieße!"

Nach einer Weile standen zwanzig Popanze rechts und links bei ihm. Die Bauern hatten die Immenmasken aufgesetzt, sich Tücher um die Hälse gewickelt, dicke Röcke und drei Paar Hosen angezogen und diese unten zugebunden. Alle hatten dicke Handschuhe an und jeder sein Schießgewehr vor sich stehen. Hinter dem Vorsteher und Viekenludolf lagen die Immenkörbe; sie waren an lange Stangen gebunden und es brummte darin wie in einem Wasserkessel, denn die Ausflüge waren verrammelt.

Der Fuhrberger flüsterte: „Ich habe einen frei!" Der Obmann nickte: „Denn man zu!" Es knallte; ein Schrei kam von drüben, dann ein lautes Fluchen. Man hörte die Dornbüsche krachen. Eine Brücke aus Fuhrenstangen bohrte sich durch und kam erst langsam, dann schneller über das Wasser. Der Burvogt drehte die Büchse nach der Seite, zielte und schoß. Drüben wurde wieder geflucht. „Wer einen frei hat, soll ihn totschießen", befahl er; „aber Vorsicht! wir haben keinen einen Mann über!" Es knallte fünfmal, die Brücke fiel in das Wasser, ging aber wieder in die Höhe und wies eine breite und hohe Schutzwand aus Tannhecke und Fuhrenzweigen auf.

„Wer will die Immen werfen?" fragte Wulf; „kein verheirateter Kerl darf es sein, du auch nicht, Ludolf. Aber Helmke, du!" Schierhorn kam und stellte sich neben den Oberobmann. „So", befahl der, „jetzt, so wie ich rufe, ihr sechs da, so schnell wie es geht, die Körbe offen, Helmke die Stangen in die Hand gegeben, und ihr andern paßt auf und sorgt dafür, daß keiner ihm was tun kann. Und hat er Unglück, gehst du an seine Stelle, Hinrich, und dann du, Jochen. Und beileibe nicht die Immen in das Wasser schmeißen; alle mitten in die Dornen! Die Leute auf der Brücke kriegen wir so schon klein!"

In der Burg wieherte eine Stute; drüben antworteten die Hengste. Von der Haide her hörte man es tuten und dann bimmeln, aus der Burg wurde geantwortet. Der Kuckuck rief. Ein gelber Schmetterling flog über das Wasser, setzte sich auf den Kopf von einem der toten Männer in dem Graben und flog über die Dornbüsche. „Er will die anderen auch holen", flüsterte der Rammlinger und griente.

Von drüben hörte man keinen Laut. Dann knasterten die Dornen und mit einem Male schoß die Brücke über das Wasser und stieß sich in dem Walle fest. „Aufpassen, ruhig schießen!" flüsterte der Obmann. Sechs Schweden liefen wie verrückt die Brücke entlang; es knallte ein paarmal und bloß einer kam oben an, ein junger Kerl mit Haaren, so hell wie bei einem Kinde. „Nicht schießen!" rief Wulf; „lebendig fangen!" So wie der junge Mann über das Schutzdach wollte, riß ihn Schierhorn herüber und warf ihn dem Viekenbauer zu. „Binden und hinlegen, aber nichts tun!" schrie der Obmann und schoß, und dann rief er: „Die Immen!"

(Fortsetzung folgt.)

Volkspfleger
ein Beruf für Kriegsversehrte!

Manch einer unserer kriegsversehrten Soldaten, der seinen erlernten Beruf wegen der erlittenen körperlichen Schäden nicht mehr ausüben kann, steht vor einer neuen Berufswahl. Ein Beruf, dessen Angehörige mitten im Leben stehen und hier verantwortungsbewußt einen eigenen sozialen Wirkungskreis ausfüllen, ist der des Volkspflegers. Gerade er bietet das, was dem Kriegsversehrten in HJ, RAD und bei der Wehrmacht anerzogen ist. Besonders die Vielfalt der sozialpolitischen, wirtschaftlichen und erzieherischen Aufgaben, die ein Volkspfleger zu lösen hat, werden dem ehemaligen Soldaten einen starken Anreiz geben, sich diesem Zweige der sozialpolitischen Arbeit zuzuwenden.

Die Einsatzmöglichkeiten für Volkspfleger sind sehr vielseitig. Zunächst kann er in den Kreis- od. Gauamtsleitungen der NSDAP (Amt für Volkswohlfahrt) als Kreis- oder Gaustellenleiter für Jugenderholungspflege, Wohlfahrtspflege und Jugendhilfe eingesetzt werden. Er kann in den Jugendheimstätten und Jugenderholungsheimen als Erzieher, Gruppenführer, Abteilungsleiter oder Heimleiter arbeiten oder findet, wenn er organisatorisch befähigt ist, als Organisationswalter in Kreis- und Gauamtsleitungen seinen Einsatz. Ferner besteht für ihn die Möglichkeit, in den Sozialdienststellen der HJ, der DAF, beim Arbeitsamt als Berufsberater, beim Staat oder in der gewerblichen Wirtschaft eingesetzt zu werden. Natürlich wird bei all diesen Einsatzmöglichkeiten eine einwandfreie charakterliche Haltung verlangt.

Kriegsversehrte Kameraden, die ernsthaft beabsichtigen, sich auf den Beruf eines Volkspflegers vorzubereiten, melden sich bei dem Gaubeauftragten für die Begabtenförderung der DAF (Bochum, Gauwaltung der DAF) oder bei der Gauamtsleitung NSV in Hagen. Versehrte, die sich noch im Wehrdienst befinden, können ihre Bewerbung über den Wehrmachtsfürsorgeoffizier leiten, der sie über das Arbeitsamt an den Gaubeauftragten weiterreicht.

Nah und fern

Lachse im Main

Frankfurt a. M. Sachsenhäuser Fischer entdeckten unlängst im Main eine seltene Beute. Es waren Lachse, die sich auf ihrer Rückwanderung entweder verspätet und in den Main verirrt hatten.

Im Gartenbassin ertrunken

Diez. Ein vierjähriger Junge, der im Garten des Nachbarhauses spielte, stürzte in ein dort befindliches Wasserbassin und ertrank.

Lieferdreirad als Brautkutsche

Sonderburg. Ein seltsamer Hochzeitszug bewegte sich dieser Tage durch die Stadt. Auf einem Dreirad-Lieferwagen saß auf Stühlen das Brautpaar in Hochzeitskleidung, um zur Trauung in die Kirche zu fahren. Der Radfahrer saß gleichfalls in Festkleidung mit Frack und weißen Handschuhen vorn im Sattel, um diese ungewöhnliche Brautkutsche fortzubewegen.

Vorsicht mit Generatorgas

Hadersleben. Der Fahrer eines in Rödding ankommenden Lastkraftwagens mußte in ärztliche Behandlung genommen werden, da er infolge einer Vergiftung mit Generatorgas während der Fahrt tobsüchtig geworden war. Der Beifahrer hatte nach dem Vorkommnis die Führung des Wagens übernehmen können.

Wie ihn der Gegner sieht

Der deutsche Westkämpfer in ungebrochener Kraft

Es ist wenige Minuten nach Mitternacht, als die 25 Gefangenen von deutschen Grenadieren zurückgeführt werden. Von den nahen Bergen des Schweizer Jura kriecht die Kälte ins Tal, und die von dem tagelang strömenden Regen nassen Uniformen und Zeltbahnen werden noch kühler und fröstelnder. Nun erst merken es die Männer, nachdem die Erregung der Kämpfe, die den vergangenen Tag angehalten und den nächtlichen deutschen Gegenstoß ausgelöst hatten, etwas abgeklungen ist. Nun haben sie Zeit, auf diesem schweigenden Marsch durch die Nacht noch einmal das Geschehen dieser Stunden lebendig werden zu lassen. Wie war es doch gewesen?

Da war am Morgen des regenverhangenen Tages, als die Nebel noch tief über Wäldern und Hügeln hingen, die französische Kompanie, die ihnen gegenüberlag, zum Angriff angetreten. Es versteht sich, daß dies erst nach gründlicher Feuervorbereitung geschah. Sie hatten sich gewehrt, wie so viele Male vorher, so daß der Gegner sich in einer Ferme zur Verteidigung einrichten mußte und den Angriff seiner großen Verluste wegen — von der Kompanie lagen über 30 Tote vor den Linien — abbrach. Im Dunkel der Nacht waren sie dann aus ihren nassen Gräben gestiegen und zum Gegenstoß angetreten. Sie hätten nicht lange genug im Osten gewesen sein müssen, um sich nicht jede Falte des Geländes, jede Deckungsmöglichkeit zunutze zu machen. So erfolgte der Angriff des deutschen Stoßtrupps völlig überraschend, und von dem in der Stellung eingesetzten Zug entkamen nur etwa zehn Mann. Was nicht fiel, mußte sich ergeben und den Marsch in die Gefangenschaft antreten.

Da schritten sie nun in der dunklen Nacht dahin, ein französischer Hauptmann an der Spitze, 24 Soldaten des tunesischen Schützenregiments 13 Farbige. Wahrscheinlich haben die Grenadiere dieses Stoßtrupps es nie erfahren, welche Schicksale diese Algerier und Tunesier hinter sich hatten in den vielfältigen Wirrungen dieses Krieges. Da ging in dieser Reihe der Unteroffizier B., der seinerzeit mit seinem Regiment gegen die in Oran gelandeten Amerikaner gekämpft hatte. Nicht weit hinter ihm war der Soldat Cherif-Ben-Amor, der in Tunis auf deutscher Seite gekämpft und nach seiner damaligen Gefangennahme dafür sechs Monate Gefängnis erhalten hatte.

Vielleicht erfährt auch keiner dieser deutschen Grenadiere, was jener gefangene französische Hauptmann M., der seinem Zug voranging, von ihnen ausgesagt hat. Vielleicht würde es auch keiner begreifen oder es für Schönrederei halten und es mit einer schnellen Geste der Hand zur Kenntnis nehmen. Doch diese Meinung des aktiven französischen Hauptmanns ist wert, festgehalten zu werden; steht sie doch als objektive, alles weniger als parteiliche Meinung über allem Gerede gewisser Feindkreise: „Was hatten alle geglaubt, daß die Deutschen durch den Rückmarsch aus Südfrankreich ermüdet und innerlich gebrochen wären. Zum erstenmal nach der Landung habe ich hier vor der Burgundischen Pforte den deutschen Infanteristen wiedergesehen, wie ich ihn 1914 her kenne." Allen Beteuerungen zum Trotz wollte er lange nicht glauben, daß es sich hier um die gleichen Kompanien handelte, die den langen, schweren Rückmarsch hinter sich hatten. Immer wieder meinte er, es könne sich nur um frische Truppen handeln, die aus Deutschland gekommen seien.

Aber es waren die gleichen Grenadiere, die sich 400, 500 und mehr Kilometer von der Küste des Mittelmeeres bis hierher an die Burgundische Pforte, an die südliche Einfallspforte ins Reich, durchgekämpft hatten, die nunmehr vor diesem Sperriegel lagen und in dem Wissen um die ureigenste Gefährdung deutschen Bodens sich mit Tapferkeit und Verbissenheit zur Wehr setzten, aller Ueberlegenheit des Feindes an Panzern und Fliegern und Menschen zum Trotz. Davor stand jener französische Hauptmann M. wie vor einem Wunder, kopfschüttelnd und es nicht begreifend.

Doch es ist kein Wunder, — es ist nur Pflicht, die bis ins Tiefste letzten menschlichen Vermögens erfüllt wird. Es ist die urewige Wahrheit, daß es in der höchsten Not keine Grenze der Kraft mehr gibt, sondern einzig und allein den Willen und den Glauben, der zum Gelingen führen muß!

Kriegsberichter Heinz Sponsel

Sauglück

Löllbach. Der Jäger Adolf Steil konnte in diesem Jahre bereits sein 5. Wildschwein erlegen. Es handelte sich um einen Keiler, der aufgebrochen das seltene Gewicht von 246 Pfund aufwies.

Frau schälte 230 Raummeter Holz

Kaub. Eine erstaunliche Arbeitsleistung vollbrachte Frau Kreitlinger. Sie stellte sich bei Holzarbeiten im Stadtwald zur Verfügung. In der Zeit von Juli bis September schälte sie 230 Raummeter Buchenscheitholz ohne fremde Mithilfe.

Die Doppelfreude

Am Ufer eines spiegelklaren Teiches spazierte eine Entenmutter mit ihren Kindern. „Ihr seid voll Staub", sagte sie zu ihnen, „steigt ins Wasser und putzt euch!"

„Wir möchten gern", erwiderten die Entlein, „der Staub juckt uns ja fürchterlich, aber es geht nicht".

„Es geht nicht? Warum denn?"

„Drüben, schau nur, drüben steht ein Schwein und lacht uns aus, wenn wir uns waschen."

„Um so besser! Da gibt es statt eines Vergnügens zwei. Macht euch die Freude, euch zu säubern, und gönnt dem Schwein die Freude, euch auszulachen!"

Aus dem Kulturleben

Ein Dichter unsterblicher Lieder

Der früh verstorbene Lyriker Wilhelm Müller verdankt seine bis heute lebendig gebliebene Volkstümlichkeit seinen durch Unmittelbarkeit der Empfindung und durch Schlichtheit der Sprache ausgezeichneten unsterblichen Liedern, von denen viele durch die sangbaren Vertonungen Franz Schuberts zu immer wieder gern gehörten Lieblingsliedern aller Kreise geworden sind. Sie erschienen ursprünglich verstreut in Taschenbüchern und Almanachen und wurden nach dem Tode des Dichters zu Sammlungen vereinigt.

Wilhelm Müller wurde vor 150 Jahren in Dessau geboren, studierte Germanistik und deutsche Literatur und nahm als Freiwilliger an den Befreiungskriegen teil. Als Reisebegleiter des Grafen Sack lernte er dann Italien kennen und veröffentlichte als literarische Frucht dieser Reise das fesselnd geschriebene Buch „Rom, Römer, Römerinnen." Von der Welle der Begeisterung für den Freiheitskampf der Griechen vom türkischen Joch mitgerissen, verfaßte er seine „Lieder der Griechen" und „Neue griechische Lieder." Sie fanden bei den Zeitgenossen lebhaften Widerhall. Heute kennt man von ihnen nur noch wenige, wie „Der kleine Hydriot" und „Alexander Ypsilanti." Nach der Rückkehr wurde er Lehrer der alten Sprachen an der Gelehrtenschule in Dessau und dann Bibliothekar an der herzoglichen Bibliothek. Von seinen unsterblich gewordenen Liedern, aus denen liebenswürdige Heiterkeit und unbeschwerte Lebensfreude spricht, ohne daß ihnen ein tieferer Sinn mangelte, seien genannt: „Am Brunnen vor dem Tore," „Ich schnitt es gern in alle Rinden ein," „Das Wandern ist des Müllers Lust" und „Im Krug zum grünen Kranze." Die meisten seiner Lieder sind enthalten in den „Gedichten aus den hinterlassenen Papieren eines reisenden Waldhornisten" und in den „Lyrischen Reisen und epigrammatischen Spaziergängen." Kurz vor Vollendung seines 33. Lebensjahres ist er am 1. Oktober 1827 in seiner Vaterstadt gestorben. Dr. H. Z.

Eine Nietzsche-Büste Thoraks

Der Bildhauer Joseph Thorak hat eine Nitzsche-Büste geschaffen, die zu gegebener Zeit in der Martin-Luther-Universität in Halle aufgestellt werden soll.

National-Verlag G. m. b. H., Siegen. Verlagsleiter: Wilh. Thöne. Hauptschriftleiter: Heinz Liebscher (z. Z. Sonderauftrag) Stellvertreter: Heinrich Schwarzkopf, Berleburg
Druck: Buchdruckerei Wilh. Winckel, Berleburg.
Z. Z. ist Preisliste Nr. 9 gültig.



Kurz vor seinem Urlaub erhielten wir die traurige Nachricht, daß unser lieber, jüngster Sohn und Bruder

Panzer-Grenadier

Heinrich Leopold

bei den schweren Abwehrkämpfen im Westen am 16. September 1944 im Alter von 18 Jahren für seine geliebte Heimat den Heldentod fand.

In tiefer Trauer: **Fritz Leopold und Frau,** Frieda geb. Seidewitz; **Elfriede Leopold; Willi Leopold,** z. Zt. i. Felde; **Fritz Leopold,** z. Zt. i. Felde; **Paula Leopold; Ilse Leopold.**

Berleburg, Unterm Hain 9, Buschhütten und Geisweid, den 30. Okt. 1944.

Die Trauerfeier findet Sonntag, den 12. Nov. um 15 Uhr in der Kirche statt.

Nach Gottes hl. Willen fiel am 19. 9. 44 im Alter von 19 Jahren unser herzensguter, hoffnungsvoller, ältester, Sohn, mein fürsorglicher Bruder, unser lieber Enkel, Neffe und Vetter, der

Kanonier

Walter Goebel

In treuer Pflichterfüllung opferte er sein junges Leben für Führer, Volk und seine geliebte Heimat bei den harten Kämpfen in Italien. Kameraden betteten ihn zur letzten Ruhe. Eines treuen Sohnes Herz hat aufgehört zu schlagen. Nur, wer gleiches Leid erfuhr, kann unsern Schmerz ermessen.

In tiefer Trauer: **Paul Goebel und Frau,** Paula geb. Dickel; **Herbert Goebel.**

Balde, im Oktober 1944.

Die Trauerfeier findet Sonntag, den 12. November um 15 Uhr in der Kirche zu Weidenhausen statt.

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme beim Tode unserer lieben Entschlafenen sagen wir im Namen aller Angehörigen aufrichtigen Dank. **Familie August Six.** Benfe, im Nov. 1944.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme sowie für die zahlreichen Kranzspenden beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen sagen wir allen unseren innigsten Dank. **Familie Friedrich Schmidt.** Benfe, im Oktober 1944.

Wiederaufnahme der Praxis. Nehme am Donnerstag, dem 2. November meine Praxis wieder auf. Sprechstunden von 8 bis 10 Uhr vorm. Anmeldung dringender Besuche bis 10 Uhr erbeten. Dr. Koch, Schwarzenau.

Praxis wieder aufgenommen. Sprechstunden 9—12 Uhr. Siegen, Dr. Reipen, Hals-, Nasen-, Ohren-Arzt.

Geschäftseröffnung! Habe in Erndtebrück, Adolf-Hitler-Straße 11, ein Herren-Friseurgeschäft eröffnet Robert Schmidt.

Kaufgesuche

Gebr. Kommode oder kl. Wäscheschränkchen zu kaufen gesucht. Angeb. erbeten unt. L. M. 610 an die Nat.-Ztg. Geschäftsstelle Laasphe.

Kochherd, noch gut erhalten, möglichst mit Linksfeuerung, zu kaufen gesucht. Ausk. bei W. Afflerbach, Erndtebrück, Talstr. 11.

Heiraten

Witwer, Beamter, sucht die Bekanntschaft einer Dame, Witwe mit Kind oder Landwirtstochter nicht ausgeschlossen, wo evtl. Einheirat möglich ist, zwecks späterer Heirat kennenzulernen. Eigenes Land vorhanden. Zuschriften mit Bild unt. K. 333 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Wer überläßt einer Mutter aus Aachen für ihre 3 Kinder (Mädchen 3 Jahre, Jungens 7 u. 11 Jahre) etwas Spielzeug geg. Bezahlung. Zuschr. erbet. unt. T. H. 609 an die Nat.-Ztg. Berleburg.

Schlafdecken, Größe 140×190 cm, vorrätig. A. Holterhoff Söhne, Betten-Birk, Siegen, Markt 55. Ruf 1781.

Ueber all den Anstrengungen wollen wir nicht das aus den Augen verlieren, was unser Glück ausmacht: Unsere Kinder! Sorgen wir dafür, daß wir sie gesund erhalten für die Lebensaufgaben, die auch ihnen später erwachsen. Ein guter Helfer dabei: MAIZENA.

...und die erst abends einkaufen können? Auch sie wollen von den knappen, aber markenfreien Nahrungsmitteln, wie KNORR Suppen- und Soßenwürfeln, etwas bekommen. Deshalb sollten alle, die tagsüber einkaufen können, nicht zuviel verlangen, damit dem Kaufmann eine gerechte Verteilung möglich ist. Kameradschaft geht über alles und hilft allen, die für den Sieg arbeiten.

Gesundheit aus Tropfen und Tabletten. Jedes Arzneimittel verkörpert die Erfahrungen der Aerzte, die Erkenntnisse der Forscher, die Leistungen mod. Laboratorien. Vertrauen zu ihnen erhöht ihre Wirkung, der Wille zur Gesundung beschleunigt sie. Im Krieg wird dieser Wille zur Pflicht. Asta-Arzneimittel.

Pauly's Nährspeise, die neuzeitliche Säuglingsnahrung aus dem vollen Korn, vermittelt dem Kinde alle lebenswichtigen Werte heimatlichen Erntegutes. Sie ist kraftreich und leicht bekömmlich und — schnell und bequem zu bereiten. In Verbindung mit Obst und Fruchtsäften bietet sie viele schmackhafte Abwechslungen des frühkindlichen Speisezettels. Pauly's Nährspeise ist ergiebig und sparsam im Gebrauch; die in der Tabelle angegebenen Mengen brauchen deshalb nie überschritten zu werden. Ausgezeichnet mit der Reichsgesundheits-Gütemarke.

Dr. August Wolff, Chem. Fabrik K.-G., Bielefeld. Hersteller bewährter pharmazeutischer Spezialpräparate, Nährmittel und Kosmetika, von Arzt und Chemiker zur Gesundheitspflege geschaffen. Biologische pharmazeutische Aufbaupräparate: Hämatopan, Apicosan. Nährmittel: Calimona. Hautpflegemittel: Alpecin, Alcina-Kosmetik

Sparwoche 1944! Während der Sparwoche vom 28. Oktober bis 4. November sind unsere Kassenschalter durchgehend von 8 bis 18 Uhr geöffnet. Spar- u. Darlehnskassen-Vereine: Berleburg, Arfeld, Feudingen, Wingeshausen.

„Einwecken" — aber richtig! Johann Weck lehrte die Vorratshaltung für knappe Zeiten durch „Einwecken", d. h. Einkochen von Nahrungsmitteln nach dem von ihm begründeten WECK-Verfahren in WECK-Gläsern — kenntlich an der Erdbeer-Schutzmarke. Aufklärungsschriften über „Einwecken" kostenlos in den anerkannten WECK-Verkaufsstellen J. WECK & Co., (17a) Oeflingen (Baden).

3 mal täglich einen Löffel! Ja, wenn es der Arzt so verordnet hat, dann müssen Sie sich auch unbedingt danach richten. Wer da glaubt, durch schnelleres Einnehmen der Medizin die Gesundheit schneller wieder zu gewinnen, handelt töricht. — Jede Krankheit braucht ihre Zeit und nur der Arzt kann im einzelnen die Dosis bestimmen. Handeln Sie danach; so werden auch Sie durch die guten ROCHE-Heilmittel bald wieder gesund. F. Hoffmann-La Roche AG., Berlin.

Bessapan — ein rarer Film! Ein jedes Bild soll Freude bringen, von Blick zu Blick, von Hand zu Hand, ein Band um Front und Heimat schlingen. Drum knipse jeder mit Verstand.



Warum sich Frau Müller wohl so quält? Hat von „WUNDI"-Herdputz niemand ihr erzählt? „WUNDI" reinigt und poliert blitzschnell.

Alleinhersteller:
Weuste & Inkemann
Chemische Fabrik
Wiedeneest, Bez. Köln

UNSERE
HEILMITTEL
WERDEN SEIT 25 JAHREN
HERGESTELLT UND IN
VIELEN KULTURLÄNDERN
VON DER ÄRZTESCHAFT
VERORDNET.
CHEMISCHE FABRIK KYFFHÄUSER
BAD FRANKENHAUSEN (KYFFH.)

Polizeiliche Anordnung.

Auf Grund des § 14 des Polizeiverwaltungsgesetzes in Verbindung mit § 2 des Reichsluftschutzgesetzes wird hiermit angeordnet, daß in der Stadt Berleburg die Beerdigung sämtlicher Leichen ab Sonntag, dem 5. November 1944 von der Friedhofskapelle aus zu erfolgen hat.

Oeffentliche Leichenzüge in den Straßen der Stadt Berleburg sind von diesem Tage ab verboten.

Berleburg, den 31. Oktober 1944.

Die Polizeiverwaltung. Peußner, Amtsbürgermeister.

Offizier- und Unteroffizier-laufbahnen des Heeres, der Kriegsmarine, der Luftwaffe sowie Führer- und Unterführerlaufbahnen in der Waffen-SS

Angehörige des Geburtsjahrganges 1929, die Offiziere oder Unteroffiziere in der Wehrmacht bzw. Führer oder Unterführer in der Waffen-SS werden wollen, müssen sich jetzt bewerben.

Eine frühzeitige Meldung führt nicht zu vorzeitiger Einberufung. Sie ermöglicht lediglich planvolle Regelung des Schul- und Lehrabschlusses und der Heranziehung zum RAD. Nur bei rechtzeitiger Meldung können Waffenwünsche erfüllt werden.

Bewerbungen sind zu richten:

a) Für das Heer: An die dem Wohnort des Bewerbers nächstgelegene „Annahmestelle für den Führernachwuchs des Heeres", oder an den örtlich zuständigen Nachwuchsoffizier des Heeres, oder an das zuständige Wehrbezirkskommando, oder bei dem Ersatztruppenteil des Feldregiments, bei dem der Bewerber eintreten will.

b) Für die Kriegsmarine An das für den Wohnort des Bewerbers zuständige Wehrbezirkskommando.

c) Für die Luftwaffe: Von Offiziersbewerbern an die Annahmestellen in Breslau, Hannover, München, Wien und Blankenburg i. Thür. — Von Kriegsfreiwilligen und Unteroffizierbewerbern an den Freiwilligen-Sachbearbeiter der Luftwaffe beim Wehrbezirkskommando.

d) Für die Waffen-SS: An die für den jeweiligen Wohnort zuständigen SS-Ergänzungsstelle, sowie an alle Dienststellen der allgemeinen SS und Polizei.

Eltern und Bewerber erhalten bei diesen Dienststellen alle weiteren Auskünfte.

Das Oberkommando der Wehrmacht.



Die Kunst des Zurückhaltens

Wer gut kochen will, der muß zuerst einmal lernen, sich beim Würzen und Süßen zurückzuhalten. Besonders bei einer so stark konzentrierten Süßwürze, wie es Süßstoff-Saccharin ist, muß man sehr vorsichtig dosieren und die Feinabstimmung mit Zucker vornehmen.

Süßstoff-Saccharin ist im Rahmen der bisherigen Zuteilung nur beschränkt lieferbar